

Das „Anstellen“.

Der Skandal des „Anstellens“ hat zwar trotz aller dagegen vorgebrachten Beschwerden und Vorschläge noch nie aufgehört, aber gegenwärtig nimmt er wieder einen besonderen Umfang an und man sieht bei manchen Geschäften fast den ganzen Tag hindurch ein paar hundert Leute, die auf irgend eine Kleinigkeit, die man früher im Handumdrehen erhielt, stundenlang warten. Dabei passiert es natürlich immer wieder, daß, nachdem der Verkauf einige Zeit währte, plötzlich Schluß gemacht wird, weil „nichts mehr da ist“. Die Leuten in den Reihen der „Angestellten“ haben dann das Nachsehen und können, nachdem sie Zeit und Mühe geopfert haben, wieder mit leeren Händen und mit der angenehmen Aussicht, nichts zum Kochen zu haben, fortgehen. Genau so ereignete es sich zum Beispiel am Samstag vormittag bei der Großschlachtereier in St. Marx, wo um 1/2 11 Uhr vormittags der Fleischvorrat verbraucht war, während noch eine Menge Leute warteten, da die Verkaufszeit bis um 1/2 12 Uhr mittags festgesetzt ist. Bei der Knappheit an Lebensmitteln, die jetzt immer ärger wird, ist natürlich keine Aussicht, daß sich diese lästige „Anstellerei“ einmal verringert, sie wird im Gegenteil gerade in den nächsten Wochen, wo sich jedermann aus Angst vor dem Winter bemüht, einen kleinen Vorrat zu sammeln, immer größer werden. Was aber soll daraus werden, wenn erst der Winter hereingebrochen sein wird? Die Menschen, die sich nur auf diese umständliche Art die Lebensmittel verschaffen können, sind zermürbt und abgeradert und vielen fehlen jetzt Kleider und Schuhe, um im Winter stundenlang vor den Geschäften stehen zu können. War die Frage des „Anstellens“ früher nur eine Frage der Ökonomie und der Zeitverschwendung, so wird sie jetzt zu einer Frage der Volksgesundheit, auf die man nun wirklich denken sollte.

Es sollte daher jetzt einmal mit allem Ernste daran gearbeitet werden, wie man diese so widerliche Erscheinung beseitigen könnte. Vielleicht ließe sich bei dem Verkauf das Markensystem etwa in der Weise durchführen, daß man von den Marktkäufern aus die Kundschäften mit Marken teilt, die auf Grund der vorhandenen an die Verkäufer ausgegebenen Warenmengen zur Verteilung gelangen würden. Damit ließe sich mindestens der große Nebelstand abstellen, daß Hunderte von Menschen warten, ohne am Schluß etwas zu bekommen, weil sie ja nie wissen können, wie weit die vorhandenen Vorräte ausreichen. Aber auch darüber ließe sich mit einem Markensystem Kontrolle üben, ob nicht von den Waren, die die Händler erhielten, schon eine bestimmte Menge unter der Hand verschwindet, wie das heute leider immer wieder geschieht, indem die „besseren“ Gasthäuser, die jeden Preis bezahlen, versorgt werden, so daß für den Markt und die kleinen Leute nur noch wenig übrig bleibt. Das geschieht zum Beispiel jetzt mit den Kartoffeln, die auf den Märkten noch nirgends zu sehen sind, während man sie in allen „besseren“ Wirtschaften bekommt. Für die Einrichtung eines Markensystems, das ja gewiß einige Arbeit verursachen würde, ließe sich aber sicherlich ein Freiwilligendienst aus den Kreisen der Verbraucher organisieren, da manche Hausfrau, wenn sie wüßte, daß ihr der heute so schwierige Einkauf erleichtert würde, wohl gern mithelfen würde, Kontrolle zu üben und die Einrichtung mit durchzuführen. Auf keinen Fall darf der Skandal des endlosen und zumeist zwecklosen „Anstellens“ wieder zu einer Einrichtung im Winter werden. Die Menschenökonomie, von der jetzt so viel geredet wird, verlangt es, daß hier einmal Ordnung geschaffen werde.